

Die Heinzelmännchen

Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul, legte man sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:

- 5 Da kamen bei Nacht,
Eh man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten
Und rupften
- 10 Und zupften,
Und hüpfen und trabten
Und putzten und schabten ...
Und eh ein Faulpelz noch erwacht,
War all sein Tagwerk ... bereits gemacht!

- 15 Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Bank und reckten sich.
Indessen kam die Geisterschar
Und sah, was da zu zimmern war.
Nahm Meißel und Beil
- 20 Und die Säge in Eil!
Sie sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten,
- 25 Visierten wie Falken
Und setzten die Balken.
Eh sich's der Zimmermann versah ...
Klapp, stand das ganze Haus ...
schon fertig da!

- Beim Bäckermeister war nicht Not,
30 Die Heinzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich –
Und ächzten daher
Mit den Säcken so schwer!
- 35 Und kneteten tüchtig
Und wogen richtig,
Und hoben
Und schoben,
Und fegten und backten
- 40 Und klopfen und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor ...
Da rückte schon das Brot, ... das neue, vor!

- Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lagen in Ruh.
- 45 Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind
Wie Mühl im Wind!
Die klappten mit Beilen,
- 50 Die schnitzten an Speilen,
Die spülten,
Die wühlten,
Und mengten und mischten
Und stopften und wischten.
- 55 Tat der Gesell die Augen auf ...
Wapp! Hing die Wurst schon da ...
Im Ausverkauf!



Nußbaum, Dennis



Nußbaum, Dennis



Nußbaum, Dennis



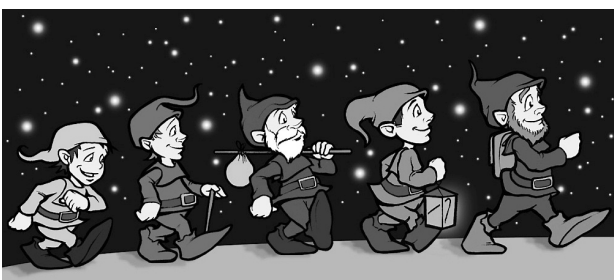
Beim Schulkind war es so: Es hielt
Es nicht mehr aus im Haus und spielt.
Die Hausaufgaben ließ es sein,
60 Die Männlein machten sie gar fein.
Sie schreiben geschwind
So wie der Wind.
Sie rechnen und malen
Die Ziffern und Zahlen
65 Und krixeln
Und kraxeln,
Sie lasen, radierten,
Sie basteln, kopierten.
Und eh das Schulkind es gedacht, ...
70 War schon die Hausarbeit ...
bereits gemacht.

Einst hatt' ein Schneider große Pein:
Der Staatsrock sollte fertig sein;
Warf hin das Zeug und legte sich
Hin auf das Ohr und pflegte sich.
75 Da schlüpfen sie frisch
Auf den Schneidertisch:
Sie schnitten und rückten
Und nähten und stickten,
Und fassten
80 Und passten,
Und strichen und guckten
Und zupften und ruckten.
Und eh mein Schneiderlein erwacht, ...
War Bürgermeisters Rock ...
bereits gemacht!



Nußbaum, Dennis

85 Neugierig war des Schneiders Weib
Und macht sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die andre Nacht,
die Heitzelmännchen kommen sacht:
Eins fährt nun aus,
90 Schlägt hin im Haus,
Die gleiten von den Stufen
Und plumpen hin in Kufen,
Die fallen
Mit Schallen
95 Die lärmen und schreien
Und vermaledeien!
Sie springt hinunter auf den Schall ...
Mit Licht: husch, husch, husch, husch! ...
verschwinden all!
O weh! Nun sind sie alle fort
100 Und keines mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonst ruhn,
Man muss nun alles selber tun!
Ein jeder muss fein
Selbst fleißig sein,
105 Und kratzen und schaben
Und rennen und traben
Und schniegeln
Und bügeln,
Und klopfen und hacken
110 und kochen und backen
Ach, dass es noch wie damals wär!
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!



Nußbaum, Dennis



Die Krabatsage

Krabat wuchs als Stiefsohn armer Eltern in dem Dorf Eutrich (Jitk) am Rande der sorbischen Heide auf. Schon als Kind musste er sich sein Brot als Hirtenjunge selbst verdienen. In den Wintermonaten war er gezwungen, sogar betteln zu gehen, so groß war die Not. Als er wieder
5 einmal durchs Land streifte, überraschte ihn die dunkle Nacht und er verlief sich in der Wald- und Teichlandschaft um Hoyerswerda. Nach langer und beschwerlicher Wanderung erreichte er eine Mühle die man auch die „Schwarze Mühle“ nannte. Dem Schwarzen Müller und bösen Zauberer gefiel der wissbegierige Krabat und er nahm ihn auf, um ihn
10 das Müllerhandwerk und manches andere zu lehren. Krabat schien dem Müller ein kluger Bursche zu sein und weil gerade wieder der zwölfte Geselle ein trauriges Ende gefunden hatte, nahm er ihn als Lehrling auf. Krabat bemerkte sehr schnell, dass der Müller mehr konnte als nur Korn mahlen. Er wurde vom Meister in allerhand Beschwörungen, Formeln
15 und Hexereien eingeweiht und schon bald war der wissbegierige Lehrling seinem Meister in Stärke und Wissen überlegen. Krabat wusste nun, dass ihm der Tod blühte. In der Vergangenheit sind solche ungehorsamen Lehrlinge im Mühlbach ertrunken oder in das Wasserrad gefallen.
20 Krabat aber kannte einen Schutz gegen die Macht des Zauberers. Die Liebe einer Mutter – dagegen kann kein Zauberer etwas ausrichten. Krabat reiste schnell nach Hause und weihte seine Mutter ein. Diese war zwar erst entsetzt von der Wandlung ihres Sohnes, willigte aber ein, ihm zu helfen. Krabat wusste, dass ihn der Meister in eine Krähe verwandeln
25 würde und gab der Mutter einen Hinweis. Als sie die „Schwarze Mühle“ erreichte, musste sie mit ansehen, wie der Zaubermeister alle Müllerburschen in zwölf schwarze Raben verwandelt hatte, unter denen sie ihren Sohn erkennen sollte. Schaffte sie es, waren beide frei, schaffte sie es nicht, war Krabat dem Tod geweiht. Die Mutter
30 erkannte ihn sofort an dem vereinbarten Zeichen (Krabat steckte seinen Kopf unter den linken Flügel) und erlöste ihn. Der Müller musste beide wohl oder übel ziehen lassen und Krabat floh so schnell wie nur möglich mit seiner Mutter nach Hause. Erst später bemerkte der Meister, dass Krabat ihm das Zauberbuch gestohlen hatte.
35 Doch da war es schon zu spät und Krabat war über alle Berge. In seiner Heimat wurde er als guter Zauberer bekannt und trat nach vielerlei Abenteuern dem „Schwarzen Müller“ in einem letzten Kampf gegenüber.

(<https://www.krabatregion.de/index.php?id=910>, 16.01.2020)



Vom Rübezahl

Rübezahl, der Geist des Riesengebirges, hatte oft seine Freude daran, den Menschen allerlei Streiche zu spielen; dabei erwies er den Armen aber mancherlei Wohltaten und strafte die Hartherzigen und Geizigen.

Kiepe: Korb, den man auf dem Rücken trägt

5 Einmal wanderte ein armer Glashändler mit einer schweren Kiepe voll Glaswaren auf dem Rücken über das Gebirge. Da er recht müde geworden war, hätte er sich gerne etwas ausgeruht, aber nirgends war ein Felsvorsprung oder dergleichen zu sehen, worauf er seine Last hätte absetzen können. Rübezahl, der ihn eine Weile beobachtet und bald seine Gedanken erraten hatte, verwandelte sich schnell in einen Baumstamm, 10 der nun am Wege lag. Erfreut ging der müde Wanderer darauf zu, setzte seine Last ab und sich auf den Stamm, um sich zu erholen. Kaum aber saß er da, so rollte der Stamm unter ihm weg, den Berg hinunter, und der Händler und die Scherben des Glases lagen am Boden. Traurig erhob sich der arme Mann, und als er seine zerbrochenen Schätze betrachtete, fing 15 er bitterlich an zu weinen. Da kam Rübezahl, der wieder menschliche Gestalt angenommen hatte, auf ihn zu und fragte nach der Ursache seines Kummers. Treuherzig erzählte der Händler sein Unglück, und dass er bei seiner Armut nicht die Mittel zum Ankauf neuer Vorräte besitze. Rübezahl teilte dem Traurigen nun mit, wer er sei, und dass er ihm helfen 20 wolle, wieder neue Glaswaren kaufen zu können.

gebot ihm: verlangte von ihm

Nun verwandelte sich Rübezahl vor den Augen des erstaunten Mannes in einen Esel und gebot ihm, ihn zur nächsten Mühle zu führen. Der Müller brauche gerade einen Esel und würde ihm gerne ein so schönes Tier, wie er sei, abkaufen. Dann solle er sich aber um nichts Weiteres kümmern, 25 sondern sich mit dem Gelde schnell fortmachen.

knauserig: geizig
Taler: alte Münze

Der Mann führte nun den Esel zur nächsten Mühle, und nachdem der knauserige Müller noch einen Taler vom geforderten Kaufpreis abgehandelt hatte, wurde das Grautier sein Eigentum. Der Händler nahm das Geld – er hatte noch zwei Taler mehr bekommen, als seine Glaswaren 30 gekostet hatten – und machte sich damit schnell aus dem Staube. Der Müller freute sich recht über den guten, billigen Kauf, führte das muntere Eselein in den Stall und gab dem Knechte den Auftrag, demselben Futter zu geben. Darauf ging er in seine Stube. Sogleich aber kam der Knecht, vor Furcht und Entsetzen zitternd, ihm schon nachgelaufen und sagte: 35 „Herr, der neue Esel ist behext! Ich habe ihm Heu gegeben, aber da rief er: Ich fresse kein Heu! Ich will Braten und Kuchen haben!“

Der Graue: der Esel

Der Müller wollte die Geschichte nicht glauben und ging mit in den Stall. Dort stand das Eselein ganz ruhig und still. Der Müller nahm nun eine Hand voll Heu, hielt es dem Tier hin und streichelte dasselbe. Der Graue aber nahm das übel, schlug mit dem Vorderfuß nach dem Müller und rief wieder: „Ich will Braten und Kuchen! Ich will Braten und Kuchen!“ Entsetzt wich der Müller zurück. Der Esel aber drehte sich um, gab ihm noch einen Tritt mit den Hinterbeinen, sodass er ins Heu kugelte, und sprang dann durch die offene Tür hinaus ins Freie, wo er bald

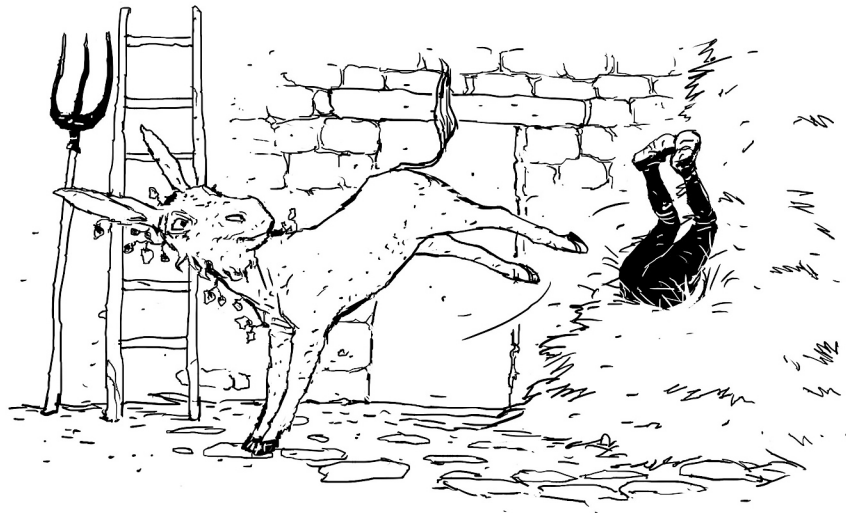
40
45

verschwunden war. Nachdem der Knecht seinem Herrn wieder auf die Beine geholfen hatte, rieb dieser sich die schmerzenden Glieder und jammerte: „Hätte ich doch meine zwölf Taler wieder! Mein schönes Geld!“

Dem Müller aber war recht geschehen; denn er war geizig und hartherzig und hatte noch am Tage vorher einen armen Bauern um zwölf Taler betrogen, und Rübezahl hatte den Geizigen bestraft.

50

(Aus: Sagen und Märchen. Erzählt von Hermann Weinert. Duisburg: J. A. Steinkamp Verlag 1897)



Schwarzstein, Yaroslav



Erich Bockemühl

Die Weiber von Weinsberg

Weinsberg ist nur eine kleine Stadt dort in dem Lande, wo der Neckar fließt. Sie hatte früher feste Mauern und eine starke Burg. Aber der Kaiser Konrad hatte vor achthundert Jahren ein starkes Heer. Und als er einmal mit der Stadt in Streit geraten war, ließ er den Bürgern durch einen Herold sagen, dass er, wenn er in die Stadt hineinkäme, keinen Mann und Krieger mehr würde leben lassen.

Herold: Ausrufer

Da entstand ein großes Wehklagen in der Stadt. Das Korn und Brot und alles, was zu essen aufgespeichert worden war, war aufgezehrt, und was blieb den Leuten, wenn sie nicht verhungern wollten, anders übrig, als die Stadt zu übergeben? Aber wenn sie das taten, mussten alle Männer sterben.

Da war eine junge Frau, die sagte: „Wir Frauen bitten den Kaiser um eine Gnade. Und wenn er uns zu sich kommen lässt, dann lasst mich nur machen!“

Der Kaiser ließ die Frauen zu sich kommen, aber er blieb hart und wollte sich nicht erweichen lassen.

Da sagte das junge Weib: „Herr Kaiser, wenn Ihr schon die Stadt verderben wollt, dann lasst doch wenigstens uns Frauen leben. Denkt an unsere Kinder! Und wir Weiber können Euch doch nichts Übles tun. Und wenn Ihr uns abziehen lasst, dann lasst uns wenigstens etwas für den weiten Weg und die Flucht mitnehmen, wenigstens das, was uns am liebsten und am kostbarsten ist.“

Darauf willigte der Kaiser schließlich ein. „Nun ja“, sagte er, „dann sei euch das gewährt. Morgen früh wird das Tor geöffnet, und ihr zieht mit euren Kindern ab, und was euch am kostbarsten ist und was ihr auf dem Rücken tragen könnt, das könnt ihr mitnehmen.“

Am anderen Morgen stand der Kaiser mit einigen seiner Ritter auf dem Hügel vor dem Stadttor. Als er den Befehl gegeben hatte, das große Tor zu öffnen, strömte der Zug der Weiber heraus. Aber was war denn das?

Was trugen die Frauen denn da alle auf ihrem Rücken? Das sah ja wirklich zum Lachen aus! Und der Kaiser lachte. Jede Frau hatte ihren Mann auf den Rücken gepackt. Huckepack trugen sie so ihre Männer aus der Stadt hinaus. Die Männer waren ja doch das Kostbarste und Liebste, was sie hatten, und das durften sie nach den Worten des Kaisers mitnehmen.

Die Ritter waren böse darüber, aber der Kaiser lachte weiter. „Gewiss war es so nicht gedacht, aber die Weiber waren wieder einmal klüger als

nicht gedeutelt werden:
nichts geändert werden

wir Männer. Und an einem Kaiserwort darf nicht gedreht und gedeutelt werden!“

- 40 Er schenkte so den treuen Frauen und ihren Männern die Freiheit. Es wird erzählt, er habe sie alle wieder zurückgerufen und ein großes Fest veranstaltet. Sie durften nun alle in der Stadt bleiben und die Männer auch. Und bei dem Fest hätten der Kaiser selbst und die Ritter mit den Frauen getanzt.
- 45 Die Burg, die schon seit langer Zeit Ruine ist, erhielt den Namen „Weibertreu“.

(Aus: Erich Bockemühl. Deutsche Sagen. Berlin: Carl Marhold Verlagsbuchhandlung o.J.)



akq-images GmbH



Bernhard Klaffke

Vineta

Auf einem Vorgebirge der Insel Usedom, nicht weit von dem Dorfe Zinnowitz, lag vor vielen, vielen Hundert Jahren das große, mächtige Vineta. Die Stadt war ungeheuer reich. Rings um sie herum lief eine hohe Mauer und darin waren drei prächtige Tore, welche ganz von Silber und Gold aufgeführt waren und herrliche Bildwerke an ihrer Oberfläche trugen.

So reich diese Stadt aber war, so gottlos waren auch ihre Einwohner. Obgleich viele Kirchen in Vineta standen, so befanden sich doch des Sonntags die Prediger immer ganz allein in den weiten Räumen, da es niemand mehr für nötig hielt, dem Gottesdienste beizuwohnen. Die Löcher in den Wänden verstopften die frevelhaften Leute mit Brot, ihre Kinder wischten sie mit zartem Semmelkrum und die Schweine ließen sie aus goldenen Trögen fressen – und selbst die waren ihnen noch nicht gut genug. Endlich wurde es Gott der Freveltaten zu viel und er beschloss, Vineta untergehen zu lassen. An einem schönen Sommertage erhob sich plötzlich ein großes Wetter, die Erde tat sich auf, die Wellen brachen in die Stadt herein und begruben allen Reichtum und alle Pracht mitsamt den gottlosen Einwohnern für immer in ihrem salzigen Wasser. Nur ein einziger Mann, der fromm war, setzte sich auf sein schnelles Pferd und eilte davon. Die Wogen stürzten hinter ihm her, allein er entkam glücklich nach Koserow und da war er gerettet. Sein Pferd aber brach auch sogleich tot unter ihm zusammen.

So ist Vineta untergegangen. Wer aber Augen hat zu sehen, wer Ohren hat zu hören, der kann, wenn der Glanz des Sonnenuntergangs über dem Meere liegt, die Pracht ihres versunkenen Reichtums sehen und die Glocken ihrer goldenen Kirchtürme in den Abendlüften hören.

(Aus: Der deutschen Kinder wundersame Deutschlandreise. Eine Wanderung durch das heimliche Land der Märchen, Sagen und Geschichten. Hrsg. von Bernhard Klaffke. Braunschweig: Westermann Verlag 1948.)



Schwarzstein, Yaroslav

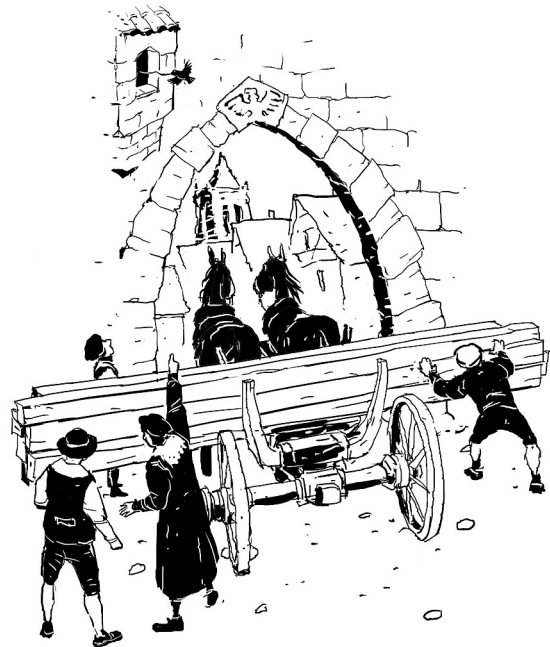
Carl Hertzog

Die Geschichte vom Ulmer Spatz

Anno dazumal vor vielen Jahren
Ist den Ulmern Folgendes widerfahren:
Zu allerlei Bauten in der Stadt
Man Rüst- und Bauholz nötig hat,
5 Doch wollt es den Leuten nicht gelingen
Die Balken durchs Tor hereinzubringen,
Und doch war reiflich die Sach' überlegt
Das Holz in die Quer' auf den Wagen gelegt;
Das Tor war zu eng, die Balken zu lang,
10 Dem Stadtbaumeister ward angst und bang.

Viel gab es hin und her zu sprechen:
Und ungeheures Kopfzerbrechen,
Ja, selbst der hohe Magistrat
Wusste für diesen Fall nicht Rat,
15 Er mochte in alle Bücher sehen,
Der Casus war nirgends vorgesehen,
Der Bürgermeister selbst sogar
Hier ausnahmsweise ratlos war.
Ihm, der doch alles am besten weiß,
20 Machte die Sache entsetzlich heiß.

Und stündlich wuchs die Verlegenheit,
Da – begab sich eine Begebenheit
Von den Klügsten einer ein Spätzlein
schauet,
Das oben am Turm sein Nestlein bautet,
25 Und einen Halm, der sich in die Quer'
Gelegt hat vor sein Nestchen her,
Mit dem Schnäblein – und das war nicht
dumm
An der Spitze wendet zum Nest herum,
„Das könnte man“, ruft der Mann mit
Lachen,
30 „Mit dem Balken am Tore ja auch so
machen!“



Schwarzstein, Yaroslav

Man probiert's und es ging. – Den guten
Gedanken

Hatten die Ulmer dem Spätzlein zu danken:
Sie stünden wohl heute noch an dem Tor
Mit dem balkenbeladenen Wagen davor,
35 Oder hätten, ohne des Spätzleins Wissen,
Gar den Turm auf den Abbruch verkaufen
müssen.

Zum Danke dem Spatzen ist heut noch zu
schauen

Hoch am Münster sein Bild in Stein
gehauen:

Auch seitdem beim echten Ulmerkind
40 Die Lieblingsspeise „Spätzle“ sind.

(http://www.de.wikipedia.org/wiki/Ulmer_Spatz, 24.01.2020)

Worterklärungen:

Magistrat: Rat der Stadt

Casus: Fall



Der Fels der kleinen Fatma

In der Türkei, im Kreis Darende, ganz in der Nähe des Suvacik-Berges, befindet sich heute noch der Fels der kleinen Fatma. Es lebte dort eine Familie, deren Vater vor einiger Zeit verstorben war. Der Sohn musste seitdem für die Familie sorgen. Dies war sehr schwer, weil die Familie mit
5 der Armut kämpfte. Ganze drei Schafe zählte der Besitz der Familie. Diese drei Schafe wurden abwechselnd von der alten Mutter des Sohnes oder von seiner jungen Frau Fatma auf die Weide unterhalb des nahen Suvacik-Berges geführt.

Fatma wurde aufgrund ihres sanften und liebenswerten Wesens von allen
10 nur die kleine Fatma gerufen. Und trotz aller Entbehrungen und der großen Armut ihrer Familie hatte sie wirklich immer ein Lächeln im Gesicht. Fatmas größtes Glück jedoch war ihr neugeborenes Kind, das sie vor Kurzem bekommen hatte.

Eines Tages wurde die Schwiegermutter krank. Sie sagte daher zu Fatma:
15 „Sorge du heute für die Schafe und begleite sie zur Weide.“ Also nahm Fatma ihr Kind mitsamt der Wiege und ging mit den Schafen zum Suvacik-Berg. Während die Schafe weideten und sich immer weiter von der kleinen Fatma entfernten, wiegte Fatma ihr Kind in den Schlaf. Als das Kind fest eingeschlafen war, stellte Fatma voller Schrecken fest, dass die Schafe
20 verschwunden waren. Schnell stellte sie die Wiege mit dem schlafenden Kind in den Schatten eines Baumes und suchte in der ganzen Gegend nach den Schafen. Aber bald wurde Fatma klar, dass sie die Schafe nicht mehr wiederfinden konnte. Da dachte sie sich: „Vielleicht sind die Schafe ja nach Hause zurückgelaufen.“ Sie beschloss, schnell zu Hause nachzusehen, ob
25 die Schafe dort waren. Da das Kind friedlich schlief, wollte sie es nicht wecken und ließ es zurück, weil sie ja in Kürze wiederkommen würde. So schnell sie konnte, rannte die kleine Fatma nach Hause. Dort traf sie als Erstes ihre Schwiegermutter. Zu dieser sagte sie: „Ich habe die Schafe beim Weiden aus den Augen verloren. Deshalb bin ich zurückgekommen, um zu
30 sehen, ob sie hier sind.“ „Nein“, antwortete die Schwiegermutter ärgerlich über die Unachtsamkeit der jungen Frau. Die Schwiegermutter war bekannt dafür, dass sie alles sehr genau nahm und dass sie ein richtiger Geizkragen war. So drohte sie Fatma: „Finde die Schafe wieder. Es ist mir egal wo. Aber komme mir nicht ohne unsere Schafe nach Hause, sonst
35 Sorge ich dafür, dass mein Sohn dich tüchtig verprügelt.“



Schnell rannte die kleine Fatma zu der Weide am Suvacik-Berg zurück. Sie sah, dass ihr Kind weiter fest und friedlich schlief, und begann erneut, die Schafe überall in der Nähe des Suvacik-Berges zu suchen. Sie suchte und suchte, aber fand nicht ein einziges Schaf wieder. So blieb ihr nichts
40 anderes übrig, als die Wiege mit ihrem Kind zu nehmen und weinend nach Hause zu gehen.

Als sie ihr Haus sah, fielen der kleinen Fatma wieder die Drohungen und bösen Worte ihrer Schwiegermutter ein. Sie blieb stehen, stellte die Wiege ab und rief verzweifelt Allah an: „Hilf mir! Ich habe alle unsere Schafe
45 verloren. Die Schwiegermutter wird mir deswegen eine Tracht Prügel verpassen lassen. Sie macht mich wegen der verlorenen Schafe zum Gespött der Leute. Ich weiß nicht mehr weiter! Hilf mir! Verwandle mich in einen Stein!“ Und während die kleine Fatma so flehte, verdunkelte sich der Himmel. Ein Stürmen und Brausen begann und die kleine Fatma und
50 ihr Kind in der Wiege wurden zu Stein.

Bis heute befinden sich auf dem Hang unterhalb des Suvacik-Berges zwei Steine. Ein großer, drei bis vier Meter hoher Stein, von dem es heißt, dass er die zu Stein verwandelte Fatma sei. Und daneben ein großer kastenförmiger Stein. Von diesem Stein sagt man, dass er ihr
55 neugeborenes Kind in der Wiege sei.

(aus: P.A.U.L. D. 6. Differenzierende Ausgabe. Braunschweig: Bildungshaus Schulbuchverlage 2010. S. 119.)



Dädalus und Ikarus

Auf der Insel Kreta herrschte vor langer Zeit der König Minos. Dort lebten auch Dädalus und sein Sohn Ikarus. Weil Dädalus so ein großartiger Handwerker, Künstler und Erfinder war, hielt König Minos ihn auf der Insel gefangen, damit er immer nur für ihn arbeite. Er ließ alle Schiffe

5 streng bewachen, sodass eine Flucht über das Meer unmöglich war. Eines Morgens saß Dädalus wieder einmal am Strand und schaute den Vögeln zu. Ikarus hatte Federn gesammelt und zeigte sie dem Vater. Da kam Dädalus eine geniale Idee: „König Minos kann das Meer und die Erde bewachen, aber nicht den Himmel versperren. Durch die Luft führt

10 ein Weg fort von dieser Insel. Machen wir es den Vögeln nach!“ Er legte die Federn, die Ikarus gesammelt hatte, in den Sand und forderte seinen Sohn auf, noch mehr davon zu bringen. Als er genug Federn hatte, fügte er sie mit Fäden und geschmolzenem Bienenwachs zu dichten Flügeln zusammen – ein Paar für sich und ein zweites für Ikarus.

15 Als das Wachs wieder kalt und fest war, blieben die Flügel gewölbt wie die von Vögeln und man konnte mit ihnen fliegen. Als das Wunderwerk fertig war, legte er Ikarus und sich selbst die Flügel an und sagte: „Fliege immer mir nach, genau in der Mitte zwischen Himmel und Meer! Denn kommst du zu nah ans Wasser, fassen die Wellen nach

20 deinen Flügeln und ziehen dich in die Tiefe; kommst du aber der Sonne zu nah, zerstört ihre Wärme deine Flügel und du stürzt ab. Halte dich deshalb in der Mitte wie ich!“

Leicht erhoben sich beide mit ihren Flügeln in die Luft und entkamen so der Gefangenschaft auf Kreta. Inseln zogen unter ihnen vorüber wie

25 Schiffe. Herrlich war das Gefühl, fliegen zu können wie ein Vogel ... Ikarus dachte nicht mehr an die mahnenden Worte seines Vaters, immer höher schwang er sich der strahlenden Sonne entgegen. Da aber schmolz das Wachs seiner Flügel, die Federn verloren ihren Halt und die Bewegung der Arme konnte den Körper nicht mehr tragen.

(→ weiter auf Seite 13)



akg-images GmbH

- 30 Voller Angst rief Ikarus: „Vater, ich stürze!“ Doch der Wind trug seine
Worte davon und das Wasser, in das er versank, verschloss ihm den Mund.
Als Dädalus sich umblickte, war Ikarus verschwunden „Ikarus!“, rief er
verzweifelt. „Wohin bist du geflogen?“ Da sah er tief unter sich die Federn
im Meer schwimmen. Er flog auf die nächstgelegene Insel und wartete am
35 Ufer, bis die Wellen den toten Sohn ans Land spülten.
Nach Ikarus heißt das Meer, in dem er ertrank, das Ikarische Meer und
Ikarien heißt noch heute die Insel, auf der ihn sein Vater begrub.

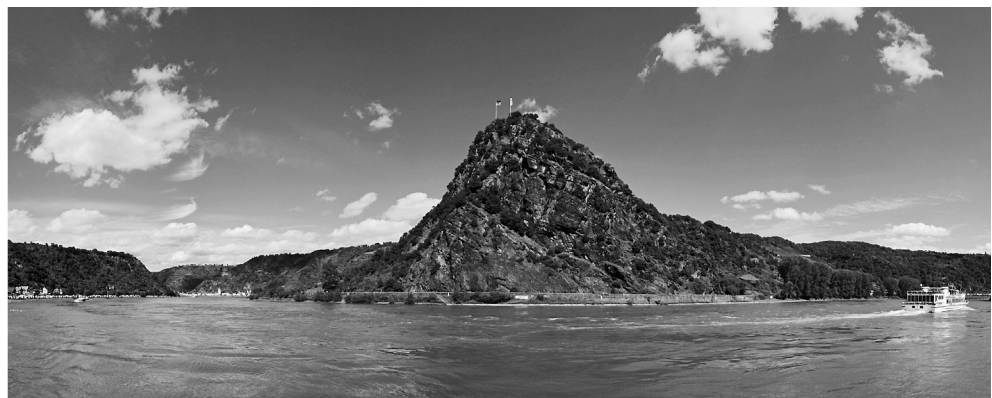


Die Loreley-Sage

Schon im Mittelalter war der Loreley-Felsen am Rhein berühmt und lockte so manchen Neugierigen an. So machte sich auch ein Grafensohn auf, um den Ort mit eigenen Augen zu sehen. Es war Abend, als sein Boot den Felsen am Rhein erreichte. Die Bootsleute hatten große Mühe mit der starken Strömung. Immer wieder geriet das Boot gefährlich nah an die Felsen. Der Steuermann sah den adligen Herrn hilfesuchend an. Aber der junge Graf schien die wilden Wellen gar nicht zu spüren. Wie gebannt starrte er auf eine Stelle des Abhangs, wo er eine Gestalt entdeckt hatte. Es war eine wunderschöne Frau mit langen, gold-glänzenden Haaren. Dem jungen Grafen kam es vor, als würde sie nur für ihn ein Lied singen und er trieb die Mannschaft an, näher an diese Stelle zu fahren. Der Steuermann warnte seinen Herrn eindringlich, musste aber fassungslos mit ansehen, wie sich der junge Mann erhob, an den Bootsrand trat und mit einem gewaltigen Sprung das Ufer erreichen wollte. Die Entfernung war viel zu groß und die Bootsleute sahen voll Schrecken, wie der Unglückliche ins Wasser fiel, wild mit den Armen ruderte und versank. Mit letzter Kraft gelang es den Bootsleuten, das Schiff zu retten und den Unglücksort zu verlassen.

Als der alte Graf vom Tod seines Sohnes hörte, war er traurig und sehr wütend. Er befahl seinem Gefolge, die geheimnisvolle Frau vom Rheinfelsen zu finden und gefangen zu nehmen. Niemand traute sich, weil alle die Geschichte von der Zauberfrau kannten. Schließlich erklärte sich doch ein tapferer Hauptmann bereit, bat aber um die Erlaubnis, die Zauberin sofort töten zu dürfen.

alamy images, Steiner, Lothar



Der Loreleyfelsen
am Rhein



- 25 Die Soldaten des Grafen näherten sich der Stelle nicht vom Rhein her, sondern sie umstellten den ganzen Felsen von der Landseite. Der Hauptmann und eine Gruppe der tapfersten Soldaten kletterte das letzte Stück auf den Gipfel des Felsens zu. Und tatsächlich erblickten sie in der Abenddämmerung die wunderschöne blonde Frau. Der
- 30 Hauptmann rief sie drohend an. Sie aber trat noch näher an den Abgrund, warf etwas hinunter und begann zu singen:

„Vater, geschwind, geschwind,
Die weißen Rosse schick deinem Kind,
Es will reiten mit Wogen und Wind!“

- 35 Die Soldaten stürmten vor und sahen, wie sich die Frau den Abgrund hinabstürzte. Zugleich schien es ihnen so, als würde der Fluss dem Felsen entgegenkommen, schäumende Wellen die Fallende umschließen und davontragen. Es war ihnen, als hörten sie höhnisches Gelächter, als sie selbst den Abgrund erreichten. Die Frau war verschwunden.
- 40 Manche Rheinschiffer, die später am Loreleyfelsen vorbeifuhren, schworen, dass sie eine wunderschöne blonde Frau gesehen und ihren Gesang gehört hätten.

(aus: DEins 6. Braunschweig: Bildungshaus Schulbuchverlage 2017. S. 135)